

Max Friedlaender-Preisverleihung 2013

Laudatio auf Max Mannheimer

Sehr geehrter Herr Präsident Dudek, verehrte Anwesende, sehr geehrter Herr Dr. Mannheimer – die Aufgabe, die mir mit dieser Laudatio aufgegeben wurde, ehrt mich. Ich habe sie sehr gerne angenommen. Denn Max Mannheimers Leben, seine Leidensgeschichte als Verfolgter des Nationalsozialismus und sein Eintreten für Rechtsstaat und Demokratie beeindruckten mich sehr.

Max Mannheimer hat einmal gesagt: „Ich bin kein Richter und kein Ankläger.“ Er nennt sich: „Zeuge“ oder „Zeitzeuge“ – Zeuge einer Zeit, die die meisten von uns nicht mehr selbst erlebt haben. Was Max Mannheimer erlebt hat, sollte auch niemand erleben.

Max Mannheimer ist Überlebender der Konzentrationslager Theresienstadt, Auschwitz, Warschau und Dachau. Und seit fast 30 Jahren ist er Zeuge – Zeitzeuge.

Aber beginnen wir chronologisch: Max Mannheimer wurde geboren im Jahr 1920, vor mehr als 93 Jahren. Sein Geburtsort Neutitschein heißt heute Nový Jičín und liegt in der Tschechischen Republik. Neutitschein war ein Ort in der Tschechoslowakei, nur wenige Kilometer von der Grenze zu Österreich entfernt. Max Mannheimer beschreibt seine Kindheit und Jugend als unbeschwert.

Er war gerade 18 Jahre alt geworden, als die Nationalsozialisten in Österreich einmarschierten. Das Gefühl der Bedrohung wuchs, als Deutschland wenige Monate später, im Oktober 1938, das Sudetenland besetzte. Die Gewalt der Nationalsozialisten brach zum ersten Mal wirklich in Max Mannheimers Leben, als wiederum nur wenige Wochen später, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, die Synagogen brannten. Auch die in Neutitschein wurde geplündert. Erwachsene jüdische Männer wurden verhaftet, insgesamt 30.000. Max Mannheimer entkam nur mit Glück der Verhaftung, sein Vater kam in Schutzhaft. Die Familie Mannheimer verließ nach der Entlassung des Vaters die Heimatstadt. Der Kaufmann Max Mannheimer arbeitete im Straßenbau in Ungarisch-Brod.

Ende 1942 heiratete Max Mannheimer seine erste Frau Eva. Kurze Zeit später wurde die ganze Familie nach Theresienstadt deportiert und von dort nach Auschwitz. Innerhalb der Monate, in denen Max Mannheimer in Auschwitz inhaftiert war, verlor er Eltern Frau, Brüder und weitere Familienmitglieder. Nur sein Bruder Edgar und er überlebten und „entkamen“ Auschwitz im Herbst 1943 dadurch, dass sie nach Warschau transportiert wurden, wo auf den Trümmern des Ghettos ein Konzentrationslager errichtet worden war, dessen Häftlinge die Nationalsozialisten zur Beseitigung der Überreste einsetzten. Hier konnte Max Mannheimer sich ein wenig erholen.

Angesichts der herannahenden sowjetischen Truppen wurden die Häftlinge des Konzentrationslagers Warschau im Sommer 1944 ins KZ Dachau evakuiert, wenige Kilometer von hier entfernt. Dem Tod näher als dem Leben wurde Max Mannheimer am 30. April 1945, wenige Tage vor Kriegsende, befreit.

Max Mannheimer war 25 Jahre alt, als er ein neues Leben begann. Er entschied sich, mit seiner zweiten Frau Elfriede, einer Sozialdemokratin aus seiner

sudetendeutsch-tschechischen Heimat, in München zu leben. Die Vergangenheit ließ ihn nicht los, auch wenn in Deutschland in den 1950er und 60er-Jahren niemand etwas über die nationalsozialistische Zeit wissen wollte.

Fälschlich vermutend, dass er lebensgefährlich erkrankt wäre, schrieb Max Mannheimer im Jahr 1964 seine Leidensgeschichte für seine Tochter Eva auf. Bei diesen Erinnerungen handelt es sich um eine schnörkellose Erzählung, detailgenau und pathosfrei. Genau deshalb ist sie so erschütternd. 1985 wurden diese Erinnerungen veröffentlicht. Seitdem ist Max Mannheimer unermüdlich als Zeitzeuge unterwegs. Er hat tausende Schulen und Bildungszentren besucht, vor zehntausenden Schülerinnen und Schülern berichtet; sein Terminkalender ist immer noch übertoll. Diese Gespräche sind ihm, wie er in seiner mit Marie-Luise von der Leyen verfassten Autobiographie „Drei Leben“ berichtet, anfangs überhaupt nicht leicht gefallen. Nicht nur, dass er nicht erfahren im öffentlichen Auftritt war; schreckliche Erinnerungen kamen wieder an die Oberfläche. Erinnerungen und Ängste, derer Max Mannheimer durch seine beeindruckende Malerei Herr zu werden versuchte. Wenn Sie eine Gelegenheit haben, verehrte Damen und Herren, eine Ausstellung mit den Action Paintings des ben jacov – Max Mannheimers Künstlernamen – zu besuchen, dann nutzen Sie sie!

Aber zurück zu seinen Auftritten: Zu Anfang, so schreibt Max Mannheimer, habe er vor Zeitzeugengesprächen Beruhigungstabletten nehmen müssen. Wenn er bei einer Lesung aus seinen Erinnerungen vor Schülerinnen und Schülern zu der Stelle kam, an der er über den Tod seines Bruders Ernst hätte berichten müssen, ließ er den Lehrer lesen und ging aus dem Raum. Er wollte keine Emotionen zeigen. Warum? Diese Frage beantwortet er in der im vergangenen Jahr erschienenen BR-Fernsehdokumentation mit dem Titel „Ich kann nicht hassen.“ Max Mannheimer (ich zitiere): „Ich wusste, ich musste ja emotionslos die Sache darbringen. Sonst haben die Schüler Hemmungen, mich zu fragen.“ (Zitatende)

Dies ist eine Laudatio. Ich habe also nicht nur zu beschreiben, sondern zu loben. Das tue ich gerne und will beginnen mit einem Zitat von Iris Berben, ebenfalls entnommen der eben erwähnten Dokumentation: (ich zitiere) „Herr Mannheimer ist jemand, der es einem leicht macht, über ein schweres Thema zu reden, ohne dass man das Gefühl hat, man muss verkrampfen Ganz im Gegenteil: ... durch seine kleinen, gut gesetzten Scherze fühlt man sich sehr schnell wohl und verliert die Hemmungen, die man selbstverständlich hat, wenn man die Geschichte von Herrn Mannheimer kennt. ... Und das ist ein wunderbarer Weg, dass man das miteinander machen darf.“ (Zitatende)

Ich kann das bestätigen. Lieber Max, ich habe Dich vor etwas mehr als 20 Jahren kennen lernen dürfen. Damals war ich als Freiwilliger der Aktion Sühnezeichen an der Gedenkstätte in Dachau tätig. Ganz kurz nach Beginn meines Freiwilligendienstes hatte ich die Aufgabe, eine Schulklasse nach einer Führung durch das Museum in die Versöhnungskirche auf dem Gelände der Gedenkstätte zu begleiten. Dort sollte ein Gespräch stattfinden – mit Dir. Ich war durchaus beklommen. Und aufgeregt. Wie sollte ich in das Gespräch einführen? Was tun, wenn die Schülerinnen und Schüler sich nicht „angemessen“ verhielten? Ich erinnere mich, dass es keine 2 Minuten dauerte, bis meine Scheu verschwunden war. Du warst herzlich, offen, und hast den Schülerinnen und Schülern nicht nur berichtet, sondern auf eine so zugewandte Art zugehört, dass ich verstanden habe, warum so viele Menschen im Umfeld der Gedenkstätte von Dir ganz begeistert waren. Das habe ich dann, nachdem ich in Dachau „hängen geblieben“ war, mehrere Jahre zigmal erlebt und viel von Dir gelernt. Du warst – und bist – Mittler der Geschichte,

Mahner, immer freundlich und für viele junge Menschen – so hat es einmal eine Schülerin gesagt – „irgendwie großväterlich“.

Dir geht es aber nicht nur um historische Bildung. Man kann das Ziel, das Du verfolgst, vielleicht mit einem Zitat von Dir beschreiben, das ich häufig von Dir vor Jugendgruppen gehört habe: „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“ Das ist ein zutiefst politischer Satz. Und Du bist ein zutiefst politischer Mensch. Überzeugter Sozialdemokrat, seitdem Du (politisch) denken kannst. Seit vielen Jahrzehnten aktiv im Kampf gegen den Rechtsextremismus. Deine Stimme wird gehört, weil man Dich als Person kennt. Sie wird über die Parteigrenzen hinweg gehört. Du hast CSU-Ministerpräsidenten nach Israel begleitet und Deine Funktion als Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau und als Vizepräsident des Internationalen Dachau-Komitees genutzt, um den Fokus der Bundespolitik auf die Gedenkstätte Dachau zu lenken. Nachdem über Jahrzehnte hinweg alle Bundeskanzler die KZ-Gedenkstätte in Dachau gemieden hatten, ist es Dir gelungen, Bundeskanzlerin Merkel zu einem Besuch zu bewegen. Das war vor wenigen Monaten.

Noch etwas ist auch Dir zu verdanken: Als ich Anfang der 1990er-Jahre in Dachau lebte, trennte noch ein gewaltiger Graben die Stadt Dachau und die Gedenkstätte. Die Dachauer Bevölkerung tat sich unendlich schwer damit anzuerkennen, dass die Gedenkstätte kein Makel, sondern ein positiver Lernort für Jugendliche aus aller Welt war. Damals versuchte der Dachauer OB die 12 Jahre Nationalsozialismus kleinzumachen, indem er die 1200-jährige Geschichte Dachaus überbetonte. Damals wollten CSU-Stadtratsmitglieder (ich zitiere) „bis zum letzten Blutstropfen“ (Zitatende) gegen die Errichtung einer internationalen Jugendbegegnungsstätte kämpfen. Dein stetiges Mahnen und Deine zugewandte Grundhaltung allen Demokraten gegenüber haben sicher dazu beigetragen, dass der Graben, von dem ich eben sprach, viel kleiner geworden ist: Heute steht in Dachau das nach Dir benannte internationale Jugendgästehaus, und Du bist Ehrenbürger der Stadt Dachau.

Zuletzt: Was ich versucht habe in wenigen Worten zu beschreiben ist ein beeindruckendes Leben. Für sein Wirken hat Max Mannheimer zahlreiche Ehrungen erhalten. Warum aber erhält Max Mannheimer den Max Friedlaender-Preis, verliehen von Anwälten, benannt nach einem Großen unserer Berufsgruppe? Weil der Bayerische Landesverband des Deutschen Anwaltvereins klug war, als er die Statuten formuliert hat. Der Max Friedlaender-Preis wird (ich zitiere) „an Personen verliehen, die Herausragendes für das Rechtswesen, die Anwaltschaft oder die Gesellschaft geleistet haben. Der Preisträger soll einen Bezug zu Bayern haben.“ (Zitatende) Es ist gut, dass die Anwaltschaft einen Preis hat, der erlaubt, nicht nur die eigenen Berufsangehörigen auszuzeichnen. Denn dadurch erkennen wir Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, dass wir mit unserem Einsatz für die Rechtspflege ein wichtiger Teil, aber eben auch nur ein Teil sind in der großen Gruppe derer, die sich für den Erhalt von Rechtsstaat und Demokratie, die sich also für den Erhalt unseres eigentlich ganz guten politischen Systems einsetzen. Ich ende mit einem Zitat von Max Mannheimer, mit dem er der Politik- und Politikerverdrossenheit seit Jahrzehnten begegnet: „Besser eine etwas schwache Demokratie als eine starke Diktatur.“

Herzlichen Glückwunsch zum Max Friedlaender-Preis, Max Mannheimer!

Laudatio, Dr. Cord Brückmann, Hauptgeschäftsführer DAV